

DJ HENRIK SCHWARZ

## Abkehr von der Bassdrum



Henrik Schwarz, Jahrgang 1972, wuchs in Ravensburg auf, wo er in örtlichen Clubs HipHop und Techno auflegte. In den 90er-Jahren begann er mit der Produktion eigener Tracks, verdiente sein Geld aber zunächst als Grafik-Designer. Nach ersten Single-Veröffentlichungen und Remix-Aufträgen erlangte er 2007 mit seiner „DJ-Kicks“-CD international Bekanntheit.  
Foto: Benjamin Pritzkuleit

Von Jakob Buhre

**Der House-Produzent Henrik Schwarz will in die Philharmonie. Im Kammermusiksaal stellt er zusammen mit dem Deutschen Kammerorchester unter anderem fünf Stücke vor, die er ursprünglich für den Dancefloor produzierte.**

Aufführungen von „Drumming“ sind rar. Zwar zählt die Komposition des Amerikaners Steve Reich von 1970 zu den bekanntesten Werken zeitgenössischer Musik, aufgrund seiner gnadenlos ausgefeilten Rhythmik aber auch zu den schwierigsten. Entsprechend voll war der Kammermusiksaal, als sich im März 2009 das belgische Ictus Ensemble an „Drumming“ versuchte. Und auch Henrik Schwarz ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, verfolgte aus der ersten Reihe konzentriert jeden einzelnen Xylophonschlag.

Der aus der Nähe von Ravensburg stammende DJ und House-Produzent kam 2000 nach Berlin und spätestens seit 2007, als er beauftragt wurde für die „DJ-Kicks“-Serie des Labels K7! einen Mix zusammenzustellen – in der Klassik etwa vergleichbar mit einem Kompositionsauftrag der Berliner Philharmoniker – genießt er in der

Szene einen exzellenten Ruf. Seine Produktionen, Remixe und Live-Sets sind oft ungewöhnlich melodios, Streicher oder Bläser sind zu hören, große musikalische Bögen, schwebende Harmonien.

„Klar, ich gehe ab und zu in die Philharmonie“ erzählt Schwarz beim Gespräch im Kreuzberger „Vereinszimmer“, kurz bevor er zu einem Gig nach Japan aufbricht. „Ich bin in der Klassik nicht wahnsinnig bewandert, aber es gibt schon Dinge, an denen ich mich dann festbeiße. Steve Reich gehört auch dazu, wobei er und die Minimal Music dem Techno ja ohnehin sehr nahe ist.“

Am kommenden Dienstag steht nun ein Werk von ihm selbst auf dem Programm im Kammermusiksaal. Zwischen Telemann und Bach wird das Deutsche Kammerorchester Berlin fünf Stücke von Henrik Schwarz aufführen, die er ursprünglich für den Dancefloor produzierte.

## Audiospuren statt Notenblätter

Die Annäherung an den Konzertsaal ist ein Projekt, dass Schwarz schon länger beschäftigt, erste Versuche startete er 2010 mit dem Stuttgarter Kammerorchester und dem Orchester der Tonhalle Zürich, für 2012 ist eine Albumveröffentlichung geplant. Dabei geht es auch um die grundverschiedenen Herangehensweisen, von einerseits klassisch ausgebildeten Musikern und auf der anderen Seite Techno-Produzenten, die statt Notenblätter Audiospuren am Computer füllen.

„Wir Autodidakten, die wir in der Elektronik unterwegs sind, machen unsere Sachen zwar oft sehr gut, aber eigentlich haben wir keine Ahnung von dem, was wir da tun. Gerade der musiktheoretische, harmonische Hintergrund ist extrem spannend, und es hat mich schon immer interessiert, dahinter zu kommen, was man da treibt.“ Seit einem halben Jahr nimmt Schwarz nun Musiktheorie- und Klavierunterricht und entdeckt für sich neue Möglichkeiten. „Ich konnte früher intuitiv schon relativ viel machen, aber jetzt weiß ich, wie man von einer Harmonie in eine andere wechselt und muss nicht den ganzen Tag lang suchen und probieren.“

Manche seiner bisherigen Produktionen betrachte er jetzt durch die Theoriebrille, sagt er „Meine Sachen sind schon hoch komplex, die Akkordverbindungen, die ich benutze – das ist nicht alles nur C-Dur. Da sind zum Teil auch musiktheoretische Fehler drin, die sich aber gut anhören.“

In der Konzertsaalfassung, die er zusammen mit dem Arrangeur Jo Brecht erstellte, sind Schwarz' Stücke nun mit Streichquartett, Holzbläsern und Percussion-Instrumenten besetzt. Eine große Trommel wird man auf der Bühne jedoch vergeblich suchen. „Die Vier-Viertel-Bassdrum ist natürlich das wichtigste Element im Techno, es ist aber auch das Element, was am wenigsten in den Konzertsaal gehört. Sich davon zu lösen war mir wahnsinnig wichtig.“ Sowieso sei für ihn der Umgang mit der Bassdrum „eine gigantische Frage“ mit der sich ganze Bücher füllen ließen, erklärt Schwarz und strahlt ein wenig vor Entdeckungsfreude.

## Den Spaß des Publikums im Visier

„Ich stoße jetzt in Sphären vor, wo die schon seit 400 Jahren in ihren Konzertsälen rumwurschteln, wo alles sehr ausgebildet ist. Dass ich da als Quereinsteiger und Autodidakt überhaupt mal rein darf, ist schon viel.“

Doch auch den nächsten Schritt, nämlich Musik von vornherein für Orchester zu schreiben, hat Schwarz schon im Blick. Er macht auch keinen Hehl daraus, dass er sich manch zeitgenössischem Komponisten überlegen fühlt: „Ich höre mich gerade durch die vergangenen 40 Jahre neue Musik, da sind viele Leute dabei, die elektronische Experimente machen, mit dem Computer Sounds generieren und davon CDs pressen. Ich will jetzt niemanden diskreditieren, aber ganz ehrlich: So etwas produziere ich in 15 Minuten, mit dem Unterschied, dass es bei denen mit einem gigantischen Überbau präsentiert wird. Ich komme aus einer ganz funktionalen Musik, die dafür gemacht wird, dass die Leute sich freuen. Ich werde auch immer – egal wie kompliziert das ist, was ich da anstelle – bestrebt sein, dem Publikum einen Zugang zu schaffen. Es soll Spaß machen, du sollst aus dem Konzert glücklich und klüger rausgehen und nicht nur mit einem riesigen Fragezeichen.“

**Henrik Schwarz** und Deutsches Kammerorchester Berlin. Di., 15.11., 20 Uhr, Kammermusiksaal.

Artikel URL: <http://www.berliner-zeitung.de/berlin/dj-henrik-schwarz-abkehr-von-der-bassdrum,10809148,11124564.html>

Copyright © 2011 Berliner Zeitung